

Bücher und Zeitschriften

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher und Zeitschriften

Rezensionen

Mireille Best: *Es gibt keine Menschen im Paradies*
(Krug & Schadenberg 1998, 228 S., Fr. 37.–)

«Ich sehe sie vor mir, meine Mutter, wie sie hinter ihrem Bauch herläuft, der ihr immer ein Stück voraus ist, strahlende Königin eines heruntergekommenen Nachkriegsviertels, die ihre Verkündigungsgewissheit von Hütte zu Hütte trägt: Sie würde einen Jungen bekommen, der Joseph heißen wird wie sein Grossvater ...» (S. 28)

die längst erwachsene Josèphe, die trotz der gewissheit ihrer mutter eine tochter geworden ist, hat vor zwei jahren, nachdem ihre geliebte Rachel sich von ihr getrennt hat, das nachkriegsviertel ihrer kindheit verlassen. im süden leitet sie nun ein büro für kulturelle angelegenheiten, privat lebt sie zurückgezogen in ihren vier wänden. beim blick in den spiegel trifft sie in ihren augen auf die eisige starre, den irren blick ihrer mutter. mit entsetzen, versteht sich.

der versuch, den schmerz, die trennung von Rachel zu verwinden, führt Josèphe zwangsläufig in die geschichte(n) ihrer kindheit, ihrer jugend, in die anfänge mit Rachel, in die verzweigungen und verwirrungen ihrer familie zurück. mit schnellen, lockeren, wenn auch nicht leichten schritten geht Josèphe den weg zurück, erinnert sich, wie alles anfing, und die menschen ihrer damaligen umgebung, deren leben auf verschiedene weise vom faschismus belastet sind, werden lebendig.

die mutter, die ihre tochter ein leben lang Joseph ruft, die sich betrogen fühlt, die königin von einst, deren strahlen schonungslos verblasste; die die dinge, die ihr kaputt gehen, triumphierend als «den letzten dreck» beschimpft und

am nächsten tag losgeht, um neuen «letzten dreck» zu kaufen. in büchern, die der vater mit nach hause bringt, liest sie über den krieg, die lager, die deportationen, mit tränen und reue in den augen. dann klappt sie die bücher zu, greift zu ihrer «medizin» und schimpft die worte und bilder lügen, hirngespinnste, verrät zum wiederholten mal das geschehene. daneben der vater, der seine tochter aufrichtig liebt, sie in den schlaf singt «Es gibt keine Menschen im Paradiies ...», sie schützt vor den eisigen angriffen der mutter. gelassen zuckt er mit den schultern, wenn er selbst, wie ein kind, ausgescholten und verhöhnt wird, er, «der König der Deppen».

dazwischen Josèphe, die abends sehnsüchtig auf den vater wartet, tagsüber das weite sucht, zur nachbarin schiebt, die immerzu kieselsteine sortiert. Josèphe, die sich als kind mit dem jungen Enrique prügelt und verbündet, gegen die mütter natürlich. eine verbinding, die ein leben lang anhält. Enrique, ihr «republikanischer Bruder», sie seine «chérie-meine-Schwester».

Rachel, ihre geliebte, lernt sie durch ihre schulfreundin Judith kennen. Judith und Josèphe, die sich lange nicht einigen können, welche zuerst die mutter der anderen kennenlernen soll, darf, muss.

«„Meine Mutter, hatte Judith gesagt, heisst Rosa. Mein Schwesterherz Rachel Sie ist Geigerin.“

„Und dein Vater?“

„Ach“, sagt Judith betont ungezwungen, „habe ich dir das nicht erzählt? Er hat uns vor Jahren verlassen ... Er war ein Goi – ein prächtiger Goi! ruft Judith aus, sichtlich jemanden nachahmend, die Hände zusammenschlagend und mit verlorenem Blick Man könnte glauben, dass sie ihn immer noch liebt, trotz allem, was er uns angetan hat Sie hat ihn übrigens immer in Schutz genommen, hat uns Märchen erzählt, er

sei auf Reisen, er käme wieder ... Meine Mutter ist echt die Königin der Märchen, du kannst es dir nicht vorstellen!“ Ich lege meinen Arm um Judiths Schultern: „Die Märchen der Mütter, das kenne ich auch ...“ Ich sage zu Judith, dass sie alle spinnen, aber dass das vielleicht vom Krieg kommt ... (...)

„Kannst du dir vorstellen, dass ich die Shoa in Büchern entdeckt habe?!“

„Die was?“

„Die Vernichtung! (...) Meine Grosseltern, meine Onkel, die sind alle tot Sie hat uns erzählt, dass sie bei den Bombardierungen umgekommen sind ... Rosa ist ein Schatz. Aber ich warne dich: Sie lügt wie gedruckt ...“» (S. 68–70)

Josèphe fühlt sich wohl in Judiths welt, die auch Rachels welt ist und einer offenen, lachenden, lebendigen gesellschaft gleicht. «Die Sippe» nennt Josèphe zärtlich das zusammenleben mit ihnen, in ihren erinnerungen. dort begann ihre langjährige liebesbeziehung mit Rachel, die an den spuren der vergangenheit scheitert. die liebe aber bleibt, ein dünner faden, der vielleicht eine zukunft, eine fortsetzung verspricht, nachdem Josèphe das allgegenwärtige gespenst ihrer mutter aus ihrem leben, ihrer seele, ihrem körper verbannt hat.

Mireille Best, jahrgang 43, hat einen beeindruckenden roman über die schatten der Vichy-vergangenheit und die folgen der deutschen besatzungszeit geschrieben, spürbar in der geschichte der familien Josèphes und Rachels. aber «Es gibt keine Menschen im Paradies» ist nicht nur ein roman über «damals», sondern fliesst in «das heute» über.

bemerkenswert, vielschichtig, offen, vielleicht auch unbequem. ein roman, der spuren sucht, findet und wahrheiten fordert, und aber nie nur traurig, nie nur ernst, nie nur erstickend ist, sondern voller leben. auch ein roman über mütter und töchter, über verhängnisse, vermächtnisse und die liebe.

es lohnt sich, dieses buch, auf jeden fall.

Annette K Kräter

Shay Youngblood: SoulKiss
(Malik 1998, 228 Seiten, Fr. 36.–)

Die kleine Mariah lebt allein mit ihrer schönen Mutter Coral. Die Mutter ist der Mittelpunkt ihres Lebens. Die beiden pflegen einige kleine Alltagsrituale. Auf kleinen Zetteln gibt Coral ihrer Tochter Wörter mit, an denen sich Mariah festhalten kann. Die beiden haben eine sehr nahe, innige Beziehung. Ihren Vater kennt Mariah nicht. Durch eine unglückliche Liebe wird Coral derart aus der Bahn geworfen, dass sie sich nicht mehr um ihre Tochter kümmern kann und sie zu den beiden alten Frauen im Süden der USA bringt, bei denen sie selbst aufgewachsen ist. Bei der bärbeissigen Tante Merleen und der mütterlichen Tante Faith muss Mariah sich in ein neues, komplett anderes Leben fügen. Sonntags zur Kirche im Rückchen, beten vor dem Essen. Ihre Mutter verschwindet, lässt sie bei den beiden alten Frauen zurück, ohne ihrer Tochter zu erklären, was passiert ist. Mariah flüchtet sich in eigene Welten, aus lauter Verzweiflung zündet sie ihr Bett an. Langsam gewöhnen die drei sich aneinander, respektieren sich, und Mariah begreift, je älter sie wird, dass Faith und Merleen keine Schwestern sind, sondern ein Paar. Irgendwann, nach jahrelangem Warten auf ihre Mutter und immer neuen Enttäuschungen, will Mariah ihren Vater kennenlernen. Sie zieht zu ihm nach Los Angeles. Mariah gleicht äusserlich ihrer Mutter immer mehr, in ihren Phantasien lebt sie die abgebrochene Liebesbeziehung der Mutter mit ihrem Vater weiter... Als ein Anruf ihrer Tante Faith kommt, dass Merleen gestorben sei, kehrt sie zurück nach Georgia.

Der Weg von Mariah wird in einer eindringlichen Sprache beschrieben. Ihre Suche nach einem Menschen, der zu ihr gehört, führt sie zu Frauen, zu einem Kinderwunsch, zu ihrem Vater und zurück ins Haus ihrer Tanten.

Ein wunderschönes Buch, geschrieben in einer Sprache, die berührt und unter die Haut geht – wie der Blick der Autorin auf der Umschlagseite.

em

Pina Mandolofa: Das Begehren
(Serie Piper 1998, 118 Seiten, Fr. 14.90)

Eine Frau aus dem Süden Italiens verliebt sich in eine aus dem Norden. Heimliche Treffen. Heimlich, weil beide nicht

offen lesbisch leben (können). Gestohlene Stunden in Hotelzimmern, Fahrten hin und her. Die Künstlerin aus dem Piemont verlässt die Literaturprofessorin aus Sizilien, bevor die Liebesgeschichte eigentlich richtig beginnt. In einem langen Brief an die sie verlassende Geliebte verarbeitet die Literatin diese unglückliche Liebe.

Ein Buch für lange Zugreisen oder laue Sommerabende. Geschrieben in einer poetischen und deutlichen Sprache. Der Schmerz des Verlassenwerdens wird deutlich, die andere nannte ihr keinen Grund, schickte als Entschädigung sechs Flaschen edlen Weins. Dies ist der Anlass, die Geschichte für die Leserin aufzurollen.

em

Hinweise

Lesben in der Renaissance

«Uns liegen heute nur wenige Zeugnisse lesbischer Liebe aus der Renaissance vor – alle von männlicher Hand geschrieben. Explizit als lesbisch definiert wird die Liebe zwischen Frauen allerdings selten, sie muss stattdessen zwischen den Zeilen herausgelesen werden. Dabei gilt es, jene verzerrte Wahrnehmung aufzubrechen, die oft auf Gerüchten und Fantasien der heterosexuellen Männerwelt beruht», schreiben Marguërite Bos und Sandra Walser, zwei Geschichtsstudentinnen an der Uni Zürich, in «Rosa», Heft 18/März 1999, S. 2–4. Die beiden haben im Sommer 98 anlässlich des Seminars «Frauen und Geschlechterordnung in der Renaissance» bei Claudia Opitz die Seminararbeit «Lesbische Frauen in der Renaissance» geschrieben, die in der Bibliothek des Historischen Seminars (Karl-Schmid-Str. 4) zu finden ist.

Die Historikerinnen Zeitschrift *Rosa* kostet Fr. 4.– und ist beispielsweise im Frauenbuchladen zu erwerben.

Verbotene Verhältnisse: Frauenliebe in Österreich 1938–1945

Am Donnerstag, 24. Juni, findet in Zürich die Buchvernissage von Claudia Schoppmanns neuem Buch «Verbotene Verhältnisse – Frauenliebe 1938–45» statt. Anhand von zahlreichen Strafakten, Gerichtsprotokollen und Zeugenaussagen hat die Autorin von Sachbüchern und Porträts zum Thema Weibliche *Homosexualität und Nationalsozialismus* ihre Porträtreihe «Zeit der Maskierung», in der sie bereits den Spu-

ren lesbischer Frauen während der NS-Zeit in Deutschland nachgegangen ist, um zehn Beispiele aus Österreich erweitert. Im Unterschied zu Deutschland wurde weibliche Homosexualität in Österreich mittels § 1291 strafrechtlich verfolgt.

Die Einladung zur Vernissage erfolgt im Namen von Paulus-Akademie und Sappho-Verein. Der Sappho-Verein unterstützt Forschungsprojekte von Frauen, insbesondere Lesben, und vergibt Forschungsbeiträge (mit Fr. 100.– wird eine zum Member des Vereins und trägt dazu bei, dass sie und andere spannende Lektüre kriegen ...).

Buchvernissage: 24. Juni, 19.30 Uhr, Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Str. 38. Sappho-Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten, Bern, PC 30-17781-4

Sappho küsst weiter

Um «Neue Literatur zu lesbischen Lebensweisen» geht es im Literaturkurs für Frauen von Madeleine Marti und Marianne Ulmi, der vom 31. August bis 30. Sept. an vier Donnerstag abenden an der Paulus-Akademie stattfindet – zum fünften Mal. Diesmal werden neue Texte von Luise F. Pusch, Claudia Schoppmann, Katherine V. Forrest und Eva Lejonsommer gelesen.

Informationen unter: 01/381 34 00 (Paulus-Akademie)

Mein lesbisches Auge II

Das «Jahrbuch der Erotik» plant den Sonderband «Mein lesbisches Auge II». Die Herausgeberinnen freuen sich auf Beiträge in *Wort und Bild*. Nebst Arbeiten zu den verschiedensten Themen rund um Erotik und Sex sind Beiträge, zu von der Redaktion gestellten Fragen, gesucht (Auskunft darüber bei untenstehender Adresse). Formell sind euch keine Grenzen gesetzt (Interviews bitte mit der Redaktion absprechen). Texte sollten nicht mehr als 10 Seiten umfassen (30 Zeilen à 60 Anschläge). Sendet eure Fotografien, Zeichnungen, Objekte, Lyrik, Glossen ... bis spätestens 3. Januar 2000 an: Sophie Hack/Stephanie Kuhn, «Lesbisches Auge», Potsdamer-Str. 139, D-10783 Berlin. lesbischesauge@gmx.de (als Attachment im word-, .txt- oder .rtf-Format)